

Hour of Power Deutschland
Steinerne Furt 78
86167 Augsburg

Telefon: 08 21 / 420 96 96
Telefax: 08 21 / 420 96 97

E-Mail: info@hourofpower.de
www.hourofpower.de

Baden-Württembergische Bank
BLZ: 600 501 01
Konto: 28 94 829

IBAN:
DE43600501010002894829

BIC:
SOLADEST600

Büro Schweiz:

Hour of Power Schweiz
Seestr. 8
8594 Güttingen
Tel.: 071 690 07 81
info@hourofpower-schweiz.ch
www.hourofpower-schweiz.ch

Spendenkonto:

PostFinance AG, 3030 Bern
Konto: 61-18359-6
IBAN:
CH160900000610183596

Hour of Power vom 01.07.2018

Begrüßung (Bobby und Hannah Schuller)

BS: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Wir werden froh und glücklich sein. Hallo.

HS: Willkommen bei Hour of Power. Schön, dass Sie mit uns Gottesdienst feiern. Danke, dass Sie eingeschaltet haben. In der Bibel ruft Gott uns auf, dass wir stark und mutig sein sollen. Ein Grund dafür ist, dass er größere Pläne für uns hat, als uns behaglich ist. Mögen wir immer stark und mutig sein. Bitte begrüßen Sie Ihre Nachbarn mit den Worten: "Gott liebt Sie – und ich auch."

BS: Uns steht ein fantastischer Gottesdienst bevor. Alex Boye ist bei uns und wird uns musikalisch unterstützen. Außerdem ist Katie Davis Majors hier, um die Predigt zu halten, was ich großartig finde. Ich habe sie schon im letzten Gottesdienst predigen gehört. Sie hat eine eindrucksvolle Lebensgeschichte und wird uns heute wichtige Impulse geben. Wir glauben, dass Sie durch den Gottesdienst ermutigt werden. Sie dürfen voller Hoffnung sein. Das Leben von Jesus Christus steht jedem zur Verfügung, der seine Hoffnung auf ihn setzt. Amen? Wir werden eine neue Vision bekommen – Freude, Leben. Wir sind so froh, dass Sie hier sind. Wir glauben nicht, dass das ein Zufall ist. Wir glauben, dass der Heilige Geist wollte, dass Sie hier sind, und er wird mit Ihnen gehen und Sie ermutigen. Er wird Ihnen alles geben, was Sie brauchen, um die kommende Woche zu meistern. Sonntag ist der erste Wochentag, richtig? Nicht der letzte. Wir beginnen unsere Woche mit Anbetung.

Herr, wir danken dir und wir lieben dich. Wir bitten dich im Namen von Jesus, dass sich der Himmel öffnet und Segen, Freude, Fülle, Friede auf uns herabregnet. Herr, öffne unsere Augen. Wenn heute jemand mit Ängsten und Depression zu kämpfen hat, dann beten wir, dass du diese Ketten sprengst. Fülle uns mit allem, was Jesus Christus auszeichnet und von ihm kommt. Wir danken dir. Wir vertrauen dir. Wir kommen hier zusammen, um seinen Namen anzubeten. Amen.

Bibellesung – 1. Mose 22,1-8 – (Hannah Schuller)

Hören Sie in Vorbereitung auf Katies Predigt die Worte Gottes aus dem 1. Buch Mose, Kapitel 22:

"Einige Zeit später stellte Gott Abraham auf die Probe. »Abraham!«, rief er. »Ja, Herr?« »Geh mit deinem einzigen Sohn Isaak, den du so sehr liebst, in die Gegend von Moriija. Dort zeige ich dir einen Berg. Auf ihm sollst du deinen Sohn Isaak töten und als Opfer für mich verbrennen!«

Am nächsten Morgen stand Abraham früh auf und spaltete Holz für das Opferfeuer. Dann belud er seinen Esel und nahm seinen Sohn Isaak und zwei seiner Knechte mit. Gemeinsam zogen sie los zu dem Gebirge, das Gott Abraham genannt hatte. Nach drei Tagereisen war es in der Ferne zu sehen. »Ihr bleibt hier und passt auf den Esel auf!«, sagte Abraham zu den beiden Knechten. »Der Junge und ich gehen auf den Berg, um Gott anzubeten; wir sind bald wieder zurück.«

Abraham legte das Holz für das Brandopfer auf Isaaks Schultern, er selbst nahm das Messer und eine Schale, in der Holzstücke glühten. Gemeinsam bestiegen sie den Berg.

»Vater?«, fragte Isaak. »Ja, mein Sohn.« »Feuer und Holz haben wir – aber wo ist das Lamm für das Opfer?«

»Gott wird schon dafür sorgen, mein Sohn!« – Schweigend gingen sie weiter." Liebe Freunde, wir wollen mutig auf Gottes Plan vertrauen. Amen.

Interview von Bobby Schuller (BS) mit Katie Davis Majors (KDM)

BS: Katie, willkommen. Wir sind so froh, dass Sie hier sind. Wir freuen uns sehr. Es ist eine Ehre für uns, Katie Davis Majors heute bei uns zu haben! Sie wird heute die Predigt halten. Doch davor möchte ich mit ihr über ihr neues Buch reden. Sie ist eine inspirierende junge Frau, die schon viel erreicht hat und sich seit mehr als einem Jahrzehnt in Uganda für Gott engagiert, besonders durch ihre Arbeit mit Kindern. Bitte heißen Sie mit mir Katie Davis Majors willkommen! Hallo, Katie. Wir freuen uns, dass Sie hier sind.

KDM: Dankeschön.

BS: Sie haben das ein oder andere Buch verkauft. Ich glaube, fast jeder in unserer Familie hat Kisses from Katie gelesen, Ihr erstes Buch, das Sie vor ca. acht Jahren geschrieben haben. Aber viele Menschen kennen Ihre Geschichte nicht. Fangen wir mit dem Umstand an, dass Sie 14 Kinder haben.

KDM: Genau.

BS: Erzählen Sie davon. Wie haben Sie 14 Kinder bekommen?

KDM: Nun, unsere ältesten 13 sind adoptiert. Sie sind im Laufe der Jahre zu mir gekommen. Die meisten davon sind Geschwistergruppen von zwei oder drei. Das sind Kinder, die aus verschiedenen Gründen nicht bei ihren leiblichen Eltern bleiben konnten – oder gar keine lebenden Eltern mehr hatten. Also fing ich vor einigen Jahren an, Kinder zu adoptieren, und vor Kurzem haben wir auch unseren ersten leiblichen Sohn willkommen geheißen.

BS: Sie haben also geheiratet. Sie hatten nur Töchter adoptiert, aber jetzt haben Sie einen Sohn bekommen, oder?

KDM: Richtig.

BS: Der wird total verwöhnt, oder?

KDM: Ja, er ist unser kleiner Junge und er wird sehr geliebt.

BS: Damit alle das richtig verstehen: Sie sind erst 28 Jahre alt. Sie sind noch sehr jung, und sie waren erst 18, als Sie nach Uganda gezogen sind. Sie sind einfach los. Ursprünglich wollten Sie doch nur einen Monat bleiben, richtig?

KDM: Ja, fast. Mein erster Aufenthalt dort dauerte drei Wochen. Dann entschied ich mich, ein ganzes Jahr dort zu verbringen, um in einem Waisenheim zu unterrichten. Um es kurz zu machen: Aus einem Jahr wurden zwei, dann drei und zehn.

BS: Ihre Eltern waren bestimmt hin und weg! Aber Scherz beiseite: Bestimmt sind sie stolz darauf, was ihre Tochter geleistet hat, und das sollten sie auch sein. Ich weiß, Sie selbst sehen das vermutlich nicht als große Leistung an. Sie sehen Ihre Adoptivkinder als Ihre Familie an, die Sie lieben. Daring to Hope ist eine Art Fortsetzungsbuch, in dem Sie von den letzten zehn Jahren berichten. Sie haben geheiratet, Sie haben ein Kind bekommen. Sprechen wir über dieses neue Buch, Daring to Hope – "Hoffnung wagen". Warum haben Sie es geschrieben? Worum geht es darin?

KDM: Daring to Hope erzählt die Lebensgeschichten vieler Menschen, die im Laufe der Jahre bei uns gelebt haben. Gott hat uns mit einem Haus gesegnet, bei dem wir getrennt von unseren Räumlichkeiten ein einfaches Gästezimmer haben. Das heißt, wir haben verschiedene Menschen bei uns unterbringen können, die eine Not oder eine Krankheit haben. Diese Menschen haben mich so viel über Gott gelehrt – darüber, seine Güte zu sehen, selbst wenn die Menschen, denen wir helfen, in großer Not sind. Daring to Hope erzählt diese Geschichten – und wie ich damit gerungen haben, inmitten von Leid und Not zu verstehen, wer Gott ist.

BS: Das kann ich gut nachvollziehen. Aufgrund des Erfolgs Ihres letzten Buches gibt es vermutlich Amerikaner und Europäer, die Sie in Uganda besuchen und Ihre Arbeit dort sehen wollen. Das kommt bestimmt häufig vor, oder?

KDM: Ja, sicher.

BS: Ein Großteil des Buches handelt von tragischen Geschichten. Sie haben viele davon erlebt. Mit einer davon eröffnen Sie das Buch. Erzählen Sie uns davon.

KDM: Das Buch beginnt mit der Geschichte meines kleinen Mädchens Jane. Sie war ein kleines Pflegekind, das wir ungefähr drei Jahre lang hatten. Wir hatten schon andere befristete Pflegekinder gehabt, die wir nur eine Zeit lang hatten, aber es ist anders, wenn man von vorneherein weiß, dass die Zeit befristet ist. Bei Jane hatten wir ihre leibliche Familie gesucht, sie aber nicht gefunden, woraufhin wir sie dann adoptierten.

Inmitten des Adoptionsprozesses tauchte dann aber doch ihre leibliche Mutter auf und beschloss, dass sie Jane zu sich nehmen wollte. Das war natürlich ein riesiger Verlust für mich und ein riesiger Verlust für den Rest der Familie. Zunächst betete ich, dass Gott es fügen würde, dass sie zu uns zurückkommen und wieder Teil unserer Familie würde. Ich kämpfte damit. Als Gott mein Gebet nicht so erhörte, wie ich mir das wünschte, rang ich mit der Frage: "Okay, Gott, wie kannst du gut und liebend sein, wenn du mir nicht gibst, was ich will?" Ich glaube, dadurch hat er mich wirklich gelehrt, ihm zu vertrauen, und er hat sich als treu erwiesen.

BS: Ich denke, viele Menschen verstehen nicht: Wenn man ein Kind adoptiert, dann wird es zum eigenen Kind – so, als hätte man es selbst auf die Welt gebracht. Dieses Kind war drei Jahre lang Ihr Kind gewesen. Sie waren bereits im Adoptionsprozess. In Ihren Augen, in Ihrem Herzen ist Sie Ihre Tochter. Sie lieben Sie. Sie gehört zu Ihrer Familie – und dann taucht plötzlich ihre leibliche Mutter auf. Vielleicht war das ja auch gut. Ich weiß nichts von der leiblichen Mutter. Aber ein Teil von Ihnen hatte bestimmt das Gefühl: "Das ist jetzt meine Tochter."

KDM: Genau. Das tut weh.

BS: Es ist bestimmt fast wie ein Todesfall. Nicht dass sie tot ist, aber sie wurde abgeschnitten. Das stelle ich mir sehr schmerzhaft vor.

KDM: Ja, das ist es auch.

BS: Also, das macht einen Großteil der Botschaft aus, die Sie durch Ihre Erfahrungen gelernt haben: wie wichtig es ist, sich Gott zu überlassen – den Mut zu haben, auf Gottes Plan zu vertrauen.

KDM: Absolut. Durch diese Situationen und viele andere Situationen im Laufe der Jahre habe ich gesehen, dass Gottes Plan wirklich besser ist. Er hat mehr für uns vorgesehen, als wir denken. Als ich zum ersten Mal nach Uganda reiste, hatte ich nicht die Absicht, eine große Arbeit zu starten oder eine große Familie zu haben. Aber wenn ich meine Pläne Gott gebe, gibt er mir, was ich brauche.

BS: Ja, das stimmt. Das tut er immer. Und es stimmt nicht nur, dass seine Pläne besser sind im Sinne von "heiliger", sondern auch, dass sie besser für uns selbst sind. Er ist wie ein liebender Vater. Als Kinder glauben wir nicht immer, dass unsere Eltern das Beste für uns wollen. Aber wenn wir dann selbst erwachsen werden, schauen wir zurück und sehen ein: "Oh, sie wollten doch das Beste." So ähnlich ist es mit Gott. Wir können ihm vertrauen, richtig?

KDM: Absolut.

BS: Es gibt Millionen von Menschen auf der ganzen Welt, die zusehen, und hier sind auch viele versammelt. Sie werden zwar gleich noch predigen, aber haben Sie noch irgendein anderes Wort der Ermutigung, das Sie teilen möchten?

KDM: Ja, ich möchte Menschen ermutigen und sagen, dass ich persönlich Jesus durch Leid und Not tiefer kennengelernt habe, als ich ihn kennen würde, wenn ich diese Erlebnisse nicht gemacht hätte. Deswegen möchte ich alle ermutigen, die irgendwie zu kämpfen haben. Wir alle haben mit etwas zu kämpfen, oder? Not gibt es auf der ganzen Welt. Und ich glaube, dass Jesus uns gerne Trost spenden möchte. Also möchte ich Menschen ermutigen: Er ist mit Ihnen.

BS: Sehr schön. Danke, Katie. Nach dem Gottesdienst wird Katie im Foyer zur Verfügung stehen, um Bücher zu signieren, Fotos zu machen, Hallo zu sagen und Fragen zu beantworten. Was für eine Ehre, dass Sie während Ihres kurzen Besuches in den USA bereit sind, zu unserer Gemeinde zu kommen und uns zu ermutigen. Wir sind so dankbar. Danke, Katie.

KDM: Danke.

Bekenntnis Hour of Power (Bobby Schuller):

Bevor wir zu unserer Gastpredigerin kommen, wollen wir zusammen aufstehen und unser Glaubensbekenntnis sprechen. Können Sie aufstehen? Strecken Sie Ihre Hände so aus, als Zeichen, dass Sie empfangen. Wir wollen unser Herz und unsere Gedanken auf Gottes Prinzipien in der Bibel ausrichten:

Ich bin nicht, was ich tue. Ich bin nicht, was ich habe.

Ich bin nicht, was andere über mich sagen.

Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Das ist es, was ich bin.

Niemand kann mir das nehmen. Ich brauche mich nicht zu sorgen.

Ich muss nicht hetzen. Ich kann meinem Freund Jesus vertrauen und seine Liebe mit der Welt teilen. Amen!

Vorstellung von Katie Davis Majors (Bobby Schuller)

Unsere Gastpredigerin muss nicht mehr vorgestellt werden. Wir haben sie im Interview bereits kennengelernt. Sie ist eine dynamische Sprecherin, und sie macht eine eindrucksvolle Arbeit in Uganda. Können Sie zusammen mit mir Katie Davis Majors willkommen heißen?

Predigt Katie Davis Majors "Den Mut alles Gott zu überlassen!"

Danke. Früher hielt ich mich für mutig. Mit 18 beschloss ich, über den Ozean zu einem kleinen Dorf in Ostafrika zu fliegen, mit einem Koffer voller Bastelpapier und Buntstifte, und mit einem Herzen, das fest entschlossen war, die Welt durch die Botschaft von Jesus Christus zu verändern. Ich war voll von naivem Optimismus, den ich "Hoffnung" nannte, und eine Portion dummer Dreistigkeit, die ich "Mut" nannte.

Heute lache ich und schüttele ein bisschen den Kopf über dieses lebhafte Mädchen, das ich war – so entschlossen. Aber ich muss zugeben, dass ich auch die Bereitschaft dieses Teenagers bewundere, einfach loszuziehen, zu handeln und Menschen einfach zu lieben. Ich dachte nicht daran, was andere von mir denken könnten. Ich war nicht durch die Frage gelähmt, was ich tun kann oder soll. Ich tat es einfach. Ich folgte einfach einem inneren Impuls. Und ich muss zugeben, dass Gott mich benutzt hat, selbst in meiner Naivität.

Das war vor zehn Jahren. Ganz allmählich hat Jesus meinen jugendlichen Optimismus in immerwährende Hoffnung verwandelt. Keine Hoffnung, die auf ein "Happy End" aus ist; keine Hoffnung, die ihm nur dann vertraut, wenn die Dinge wie geplant laufen, sondern eine Hoffnung, die sich an ihn klammert, unabhängig davon, wie eine Situation aussieht und wie sie ausgeht. Er hat meine eigensinnige Entschlossenheit durch etwas ersetzt, was wahrem Mut näher kommt. Das ist ein Mut, der nur in ihm zu finden ist. Damals, als ich meine Taschen packte und ins Flugzeug stieg, voller Antworten und Aufregung, wusste ich nicht, wie viele Antworten mir in Wirklichkeit noch fehlten.

Ich sollte Kinder in einer Vorschule unterrichten. Da mir gesagt worden war, dass ich mich um 20 Kinder kümmern sollte, hatte ich meine Materialien und mich selbst haargenau darauf vorbereitet. Dann, an meinem ersten Tag, starrten mich 138 Augenpaare erwartungsvoll an, voller Lernerifer. Unsere Räumlichkeiten waren eine Scheune, und so roch es da auch. Man hatte so viele Kinder in diese Scheune gestopft wie möglich, um das Privileg von Bildung zu bekommen. Ich nahm einen Ball in die Hand, hielt ihn hoch und sagte: "Das ist ein Ball." Sie sprachen es mir nach: "Das ist ein Ball." Dann sagte ich noch einmal: "Das ist ein Ball." Sie sprachen es mir wieder nach: "Das ist ein Ball." Dann hielt ich einen Stift hoch und alle sagten: "Das ist ein Ball." Das war nicht gerade, was ich erwartet hatte.

Mit jedem Tag fühlte ich mich zunehmend überwältigt von all den Nöten, die ich sah. Kinder kamen hungrig in die Schule. Ihre Bäuche waren aufgebläht vor Unterernährung. Ihre Augen triefen. Die Kinder kamen selbst bei hohem Fieber in die Schule, verschmutzt von den vielen Kilometern, die sie für das Privileg von Bildung laufen mussten.

Ich sah die Verzweiflung, die Hoffnungslosigkeit, die entsteht, wenn man Tag um Tag in enormer Armut lebt, und mein Herz schrie in mir: "Wir müssen diesen Menschen Hoffnung geben. Wir müssen ihnen Jesus geben."

Ich setzte mich voll für ihn ein. Ich schmiedete Pläne, wie ich helfen konnte, was ich alles tun könnte. Doch er hat mich etwas gelehrt. Er braucht mich nicht. Ich bin es, die ihn braucht. Ich musste darauf vertrauen, dass Gott der ist, der er sagt. Ich war sehr ehrgeizig – milde gesagt. Im Laufe des ersten Jahres ließ Gott zwar meine Arbeit und meine Familie wachsen, aber mehr noch ließ er mich wachsen, damit ich mich ihm mehr hingeben konnte. Ich musste lernen, ihm all meine Pläne und Träume zu Füßen zu legen und ihm meine Hände zu öffnen.

Vor meiner Reise verstand ich noch nicht, wie schön ein Leben sein kann, das ihm ganz hingegeben ist. Ich kannte noch nicht die Freude, ein kleines Mädchen "Tochter" zu nennen. Ich musste erst noch den wahren Mut entdecken, den man gewinnt, wenn man mit Gott ringt. Ich kannte noch nicht das Hochgefühl, in einem Raum voller Menschen Gott anzubeten, die Gott in vielen verschiedenen Sprachen anrufen. Ich kannte noch nicht die Begeisterung, die aufkommt, wenn man miterlebt, wie Menschenleben durch simple Versorgung wie Essen und Medizin verändert werden. Ich kannte noch nicht den Schmerz, der mich auf der anderen Seite des Ozeans erwartete – auf der anderen Seite, auf der ich Demut lernen und zugeben musste, wie wenig ich zu bieten hatte.

Ich wusste nicht, dass ich mehrere Jahre lang ein kleines Mädchen meine "Tochter" nennen würde, und dass sie mich "Mama" nennen würde, und dass sie von mir weggenommen werden sollte. Ich wusste nicht, dass ich die Aufgabe haben würde, einer Mutter ins Gesicht zu sehen und ihr zu sagen, dass ihr Kind nicht überleben würde. Ich wusste nicht, dass ich tiefe Freundschaften mit Menschen schließen würde, die von Süchten gefangen waren und denen ich nicht helfen konnte, ganz gleich, wie sehr ich mich bemühte. Ich wusste nicht, dass ich monatelang Aids-Kranke pflegen würde – dass ich Gott anbetteln würde, sie zu heilen, am Ende ihnen jedoch die Hand halten musste, während sie zur anderen Seite der Ewigkeit glitten.

Und ich wusste nicht, dass ich inmitten all des Schmerzes, all der Trauer und all des Verlusts eine Freude und einen Frieden erleben würde, der jedes menschliche Verstehen übersteigt. Der Herr benutzte die dunkelsten, schwierigsten Momente in meinem Leben und machte daraus die Momente, in denen ich ihm viel persönlicher begegnete, als ich je für möglich gehalten hätte. Inmitten des Orkans des Schmerzes, der mich umgab, erlebte ich einen wahren Trost, der so tief war, so real, dass er sich schlicht nicht leugnen ließ. Das war Jesus. Er war nah. Er war mir nah. Wenn Gott mir nicht gab, was ich wollte, gab er mir etwas anderes. Er gab mir etwas Besseres. Er gab mir sich selbst. Und das gab mir Mut.

Ihr Leben ist vermutlich etwas anders als meins. Ich trage diesen Titel, der mich als "Leiterin" unserer Arbeit bezeichnet. Aber ich habe sensationelle Mitarbeiter – wunderbare Menschen, die Jesus lieben und sich um die tägliche Abwicklung unserer Arbeit kümmern. Ich bin in erster Linie Hausfrau und Mutter. Mein Beruf besteht daraus, Wäsche zu falten. Ich koche, ich helfe bei den Hausaufgaben, ich schlichte Streit zwischen Geschwistern ... Sie wissen ja, wie's läuft.

In den letzten zehn Jahren habe ich mich immer wieder gefragt: "Was ist Mut?" Als Antwort hat Gott mich an die Geschichte von Abraham und Isaak auf dem Berg Morija erinnert. Ich kann die Geschichte kaum lesen, ohne zu weinen. Heute möchte ich einen Teil davon mit Ihnen teilen. Das 1. Buch Mose, Kapitel 22 fängt mit der Feststellung an, dass Gott Abraham auf die Probe stellte. "»Abraham!«, rief er. »Ja, Herr?« »Geh mit deinem einzigen Sohn Isaak, den du so sehr liebst, in die Gegend von Morija. Dort zeige ich dir einen Berg. Auf ihm sollst du deinen Sohn Isaak töten und als Opfer für mich verbrennen!«"

Dann steht da weiter, dass Abraham früh am nächsten Morgen aufstand und seinen Esel belud. Können Sie sich das vorstellen? Er gibt keine Widerworte. Er belädt einfach seinen Esel. Ich weiß nicht, wie Sie darauf reagieren würden, aber ich würde definitiv nicht so schnell Folge leisten wie Abraham. Wenn Gott so etwas von mir fordert – besonders, mein Kind aufzugeben –, sage ich nicht sofort ja. Können Sie sich den Schmerz, die Verwirrung vorstellen, die Abraham gehabt haben musste, als er seinen Esel mit Brennholz belud und dann den Berg zusammen mit seinem geliebten Sohn bestieg? Das war doch der Sohn, auf den Abraham jahrelang gewartet hatte! Gott hatte Abraham zugesagt, dass er durch diesen Sohn der Vater eines großen Volkes würde, und jetzt wollte Gott diesen Sohn wegnehmen? Trotzdem belud Abraham treu und mutig seinen Esel und brach zu dem Berg auf. Sein Mut zeigte sich in seiner Hingabe.

Haben Sie schon so etwas Ähnliches erlebt? Sie schauen sich Ihre Pläne an und das, was Gott Ihnen Ihrer Meinung nach zugesagt hat, und Sie fragen sich: "Warum? Warum muss das so sein, Herr? Wie? Wie kannst du das von mir verlangen?" Vielleicht sind Sie da anders gestrickt, aber ich reagiere nicht so fügsam wie Abraham. Ich erörtere, ich plädiere, ich streite mit Gott. Ich will ihm meinen Weg und meinen Plan deutlich machen – und all das, was ich erreichen kann, wenn er mir doch nur gibt, was ich will. Wünschen Sie sich, Sie hätten Abrahams blindes und wahnsinniges Vertrauen? Diesen resoluten Mut? Ich auch. Ich kann mir richtig vorstellen, wie Isaak neben seinem Vater her trottete. Hier steht, dass Isaak das Feuerholz auf den Schultern trug. Abraham selbst trug das Messer und das Feuer, heißt es in 1. Mose. Ich frage mich, ob er zitterte wegen des Unbekannten, wegen dem Gewicht von dem, was Gott von ihm verlangte.

Dann wandte sich Isaak an seinen Vater. "»Vater?«, fragte Isaak. »Ja, mein Sohn.« »Feuer und Holz haben wir – aber wo ist das Lamm für das Opfer?« »Gott wird schon dafür sorgen, mein Sohn!«" Ich kann nicht begreifen, wie Abraham sich so sicher sein konnte. Das ist ein mutiger Ausspruch, wenn man die Versorgung noch nicht sehen kann. Er ist sich so sicher, dass Gott für ein Lamm sorgen würde. Ich frage mich: Glaube ich das auch? Dass Gott versorgen wird? – ganz gleich wie hoch der Berg ist, ganz gleich wie steil oder scheinbar hoffnungslos, selbst wenn die Kieselsteine unter unseren Füßen wegrutschen, während wir uns weiterschleppen.

Dass Gott versorgen wird? – ganz gleich, was ich opfern muss; ganz gleich, welche Träume ich niederlegen muss, welche Pläne ich zur Seite stellen muss. Dass Gott die Kraft geben wird? Dass Gott die Gnade schenken wird? Dass Gott einen Weg schaffen wird? Das ist Mut, oder nicht? Hinauf zu den Bergen zu blicken – was immer sie im Einzelnen sind – und ihm zu vertrauen. Zu wissen: Wir können alles niederlegen oder zur Seite tun, was er verlangt, weil er genug ist. Er selbst ist die Versorgung, die er uns gibt. Uns ihm auszuliefern – das ist Mut.

Bestimmt kennen Sie den Rest der Geschichte, oder? Abraham baute einen Altar. Er stapelte Holz darauf, er legte seinen Sohn Isaak auf das Holz. Er hob das Messer, um seinen Sohn zu töten, doch im letzten Augenblick rief ihm eine Stimme aus dem Himmel zu und forderte ihn auf, das Messer beiseite zu legen. Wir lesen in 1. Mose weiter: "Plötzlich entdeckte Abraham einen Schafbock, der sich mit den Hörnern im Dickicht verfangen hatte." Einen Schafbock. Wir wissen etwas, was Abraham noch nicht wusste. Gott versorgte ihn nämlich nicht nur mit einem Schafbock, sondern hat auch uns mit einem Lamm versorgt. Gott verschonte nicht nur Abrahams Sohn, sondern hat uns seinen eigenen Sohn gegeben. Er hat auch uns verschont. Und weil er seinen eigenen Sohn hingegeben hat – unser Lamm im Dickicht, das am Kreuz als Opfer für Sie und mich an unserer Stelle hing –, darum können wir ihm definitiv auch vertrauen, uns heute zu geben, was wir brauchen. Wir können ihm unseren Willen, unsere Pläne, unsere Träume übergeben. Statt unseres sicheren Todes gab er uns seinen Sohn, also können wir ihm vertrauen, sich auch um unsere kleineren Nöte zu kümmern.

Wissen Sie, Jesus hat all meine ursprünglichen Pläne, wie ich die Menschen und Ortschaften in Uganda ändern wollte, über den Haufen geworfen. Vielmehr hat er Uganda benutzt, um mich zu ändern und umzuformen. Ich gebe so wenig und die Leute dort geben mir so viel Weisheit, so viel Freude und Lachen. Ich habe das Vorrecht, mich zu ihnen setzen zu dürfen, um ihre Geschichten und ihre Weisheit zu hören. Sie haben mich an Gottes Güte ihnen gegenüber teilhaben lassen, und an seiner Erlösung in ihren schmerzhaften Umständen. Sie verkörpern aufrichtige Gastfreundschaft, selbst wenn es sie viel kostet. Und sie bringen mir bei, wie wahre Dankbarkeit aussieht, aller Armut zum Trotz. Dadurch, dass ich meine eigenen Pläne niedergelegt habe, durfte ich Gottes Güte auf neue Weise erfahren.

In einem früheren Kapitel in 1. Mose, lange bevor Isaak geboren wurde, hatte Gott Abraham aus seinem Heimatland herausgerufen und ihm gesagt: "Ich schicke dich mit einem Versprechen auf den Weg. Ich will deinen Namen groß machen, und ich werde dich segnen und du sollst ein Segen sein. Ich bin dein Schild", sagte Gott. "Ich bin dein reicher Lohn." Ich glaube, dass ist das Geheimnis, das Abraham kannte, als er den Berg mit seinem Sohn bestieg. Abrahams reicher Lohn war nicht, dass sein Name groß gemacht würde. Sein reicher Lohn waren nicht die vielen Nachkommen, die Gott Abraham geben würde, oder das weite Land, oder selbst der Sohn, den er im hohen Alter bekam. Es war Gott selbst. Er war sein reicher Lohn.

Glauben wir das? Dass es nicht unser Ruhm oder unsere Anerkennung ist? Dass es nicht von unserem Erfolg oder Versagen abhängt?

Ganz gleich, wie groß der Segen ist, den Gott über unser Leben gießt, es ist nicht das Größte, das er uns gibt, denn das Größte, das er Ihnen und mir gibt, ist was? Sich selbst. Er ist unser reicher Lohn. Manchmal kommt es uns vor, als würden wir das Messer tragen und den Berg erklimmen, unser Gesicht gegen den Wind gewandt. Wir fragen uns den ganzen langen Weg, warum Gott so etwas von uns verlangt oder was er vorhat. Da heißt es, uns daran zu erinnern, dass Gott uns nie Leichtigkeit versprochen hat. Er verspricht nicht, dass unser Leben so wie geplant läuft. Er verspricht keine Welt ohne Schwierigkeiten, ohne Kummer auf dem Lebensweg. Er verspricht uns sich selbst. Emmanuel. Gott mit uns. Unsere einzige Hoffnung. Unser einziger Mut.

Erinnern Sie sich, wie die Geschichte anfing? In 1. Mose steht: Gott rief Abraham: "Abraham!" Er rief seinen Namen. Ich möchte Sie auffordern, Ihren eigenen Namen in diesen Vers einzusetzen. Gott hat jeden von uns zu einer Aufgabe berufen. An einigen Tagen ist das eine große Aufgabe und an anderen eine kleine. Aber es erfordert immer Mut. Mut ist nicht unbedingt das Gleiche wie Dreistigkeit oder Optimismus. Mut ist auch nicht unbedingt die Abwesenheit von Furcht. Er bedeutet, unsere Furcht zu sehen und trotzdem den nächsten Schritt zu gehen.

Die Schlichtheit von Abrahams Antwort ist so ergreifend: "Ja, Herr", sagte er. Er versuchte nicht, Gott von seinen eigenen Plänen zu überzeugen.

Den Mut alles Gott zu überlassen!

Er erinnerte Gott nicht mal daran, was er ihm zuvor versprochen hatte. Er sagte Gott nicht, dass er zu viel von ihm verlange oder es zu schwer sei. Er sagte einfach: "Ja, Herr."

Ich möchte Sie heute fragen: Was ist Ihr Berg Morija? Vielleicht ist es Ihr Job oder Ihre Gemeindegemeinschaft oder Ihre Familie. Vielleicht haben Sie das Gefühl, dass Sie an Ihre Grenzen gestoßen sind oder dass der Berg so steil geworden ist, dass Sie nicht mehr weiterkönnen. Oder vielleicht ist Ihr Berg Morija eine Beziehung: ein Ehepartner oder ein Kind, ein Arbeitskollege, oder selbst ein Fremder. Vielleicht gibt es jemanden, den Sie lieben sollten, den Sie aber nur schwer lieben können. Es fühlt sich einsam an, auf diesem Bergweg zu sein und sich dabei treu an das zu halten, was Gott von Ihnen verlangt. Was fordert Gott, das Sie auf den Altar legen sollen? Könnte es sein, dass das, was er am meisten von Ihnen will, einfach die Hingabe Ihres Herzens ist? Dass Sie Ihr Leben und Ihre Pläne niederlegen und ihm gegenüber Ihre Hände öffnen? Könnte es sein, dass er nicht Ihre großen Pläne will, oder all das, was Sie für ihn tun können, sondern eigentlich nur Sie selbst? Einfach Sie selbst.

Vielleicht besteht der größte Mut darin, alles niederzulegen: auf unsere Berge zu blicken und zwar vor Furcht zu zittern, aber zu wissen, dass Gottes Weg der bessere Weg ist. Und dass er uns letzten Endes mit dem Allerbesten versorgen wird – mit seinem Sohn, dem Lamm.

Ich würde gerne für Sie beten. Vater Gott, danke. Ich danke dir für deine Versorgung. Ich danke dir für deinen Sohn, Jesus – für sein Opfer, das er an unserer aller Stelle erbracht hat. Vater, ich danke dir für jeden Menschen hier. Ich bitte dich und ich bete, Herr, dass jeder deine große Liebe für sich erlebt, Vater. Dass sie alle persönlich erleben, dass du ihr reichster Lohn bist, Vater. Ich bete für uns alle, dass wir uns durch mutige Hingabe auszeichnen, Vater. Dass wir deinen Ruf hören, dich und andere Menschen zu lieben, Vater, und dass wir alles beiseitelegen, was uns davon abhalten könnte. Herr, wir wollen uns dir ausliefern. Ich danke dir, dass du uns liebst. Wir lieben dich, und wir beten im Namen deines Sohnes. Amen.

Segen (Bobby Schuller)

Der Herr segne und behüte euch. Der Herr lasse Sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Der Herr erhebe Sein Antlitz über euch und gebe euch Seinen Frieden. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.